Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 60 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Pettizelle oder deren Raum.

№ 42. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 29. Mai (11. Juni.) 1909.

Johann Kornel. Unger, Stat. Grischino

wünscht zu jeder Zeit seine bei der Station Druschkowka, Dorf Nikolaipol. befindliche **Wirtschaft** mit 90 Dessj. Land und gut bebauter Hofstelle zu verkaufen. Anfragen bitte an Johann Korn. Unger, Station Grischino zu richten. 12—3e

Realschule in Berdjansk,

gegründet von K. A. Neufeld,

mit allen Rechten der Realschulen des Ministeriums der Volksaufklärung.

Religionsunterricht auch für Schüler evangel. Bekenntnisses.

Anmeldungen neuer Schüler werden täglich angenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden im Mai vom 15. und im August vom 16. an statt.

Zum Leiter der Schule ist Herr Peter Jast bestätigt worden.

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke

des Doktors

Eugen Iwanowitsch Altschuler

Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31 gegenüber der II. Realschule. Tel. № 386.

Aufnahme von Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunden von 10—12 Uhr morgens. — Zahlung nach Uebereinkunft. 12 e

Deutsches Krankenhaus

Namens Dr. Mühlenthal

in Simferopol (Krim).

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).

— Spezial-Aerzte. —

Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).

Dr. Kaegeler (Chirurgie).

Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).

Dr. Maurach (Augenkrankheiten).

Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)

Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.) 7

Lichtheilanstalt

Dr. Alexander Herbilskij

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.

Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w.

Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—25

Dr. J. L. Amajew,

Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,

Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8—10 Uhr morgens und von 4—6 Uhr nachmittags. 52—37

Doktor der Medizin

— der Königsberger Universität —

A. Pangratz,

Mariupol, Mitropolit-Straße № 8.

Spezialbehandlung von Lungenkrankheiten, bes. der Schwindsucht mit Tuberkulin nach den neuesten Methoden. 3e

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau und Dr. Waeber in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.

Ständige Betten

in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 17 e.

Der Botschafter

vom 1. Juni bis 31. Dezember 1909.

3 Rbl. 50 Kop.

Probenummern frei!

Zahnarzt

S. G. Berditschewski.

Entfernen und Plombieren kranker und Einstellen künstlicher Zähne.

Berdjansk, Haus Decker, neben dem Hotel „International“. Empfang von 9—2 u. von 4—7 Uhr. 25-8

50—7.

Fakt und nicht Reklame

Neuheit in der Optik

„Isometore“

— Brillen-Gläser —

übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon Prof. der med. Fak. in Paris, von Prof. Fortunati, Migl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.

Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussim.

Nur zu haben beim Optiker

— Jak. M. Lewitin. —

Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte. Künstliche Augen.

Jekaterinoslaw, Haus Koptlow № 90. Tel. № 561.

Artesische Brunnen

in beliebiger Tiefe und Rohrweite übernimmt in reeller Ausführung der Brunnenstoßer Adolf Lißner auf Ackerman bei Altonau. Habe in diesem Fache große Erfahrung, womit ich jedem Wasser-Benötigten gerne dienen will. Почт. отд. Альтонау, Тавр. г., чр. Мелитополь. 5-4

Schmerz oder Trauer sind an sich weder gut noch schlecht, können aber das eine oder das andere werden, je nach der Art, in welcher der Mensch sie auf sich wirken läßt.

Fr. W. Robertson.

Oberlicht.

Dennoch!

Ps. 73, 23—28.

Leute von Charakter, die sich nicht von jedem Winde einer anderen Meinung hin- und herwehen lassen, sind aller Ehren wert, und sofern der Charakter aus christlich sittlichen Grundsätzen hervorgewachsen ist, Förderer und Stützen alles Guten. Leider gibts ihrer heute nicht mehr sehr viel. Die Masse wird immer mehr schlapp, ohne Rückgrat, ohne Grundsätze, ohne Festigkeit.

Leute jedoch, die aus Prinzip niemals von ihrer einmal gefaßten Meinung lassen wollen, auch wenn sie eines Bessern überführt werden, sind nicht selten Störer mancher guten Bestrebungen; und wenn ihrer weniger wären, wäre manches gute und notwendige Werk leichter und rascher von statten gegangen.

Tragen wir beide Fälle auf das Geistliche über, so wird jedermann zugeben müssen, daß störrische Rechthaberei noch nie etwas Wesentliches für Christum und sein Reich geschaffen hat. Aber weiche Nachgibigkeit in Fragen, welche die Grundwahrheiten des Christentums enthalten: Gott, Christus, Erlösung ist fast noch schlimmer! — Hierin eine allzuweite Toleranz, ein Liebäugeln mit allerlei Anschauungen, ein sich Beugen vor jeder menschlichen Lehre, zählt sicherlich auch nicht zu den anerkennenswerten und starken Seiten eines wahren Christen.

Es gibt ein heiliges „Dennoch,“ was man bei entschiedenen Glaubensbekennern nicht umsonst suchen darf.— Als Muster eines starken Christen steht der Psalmist Assaph vor uns.— Aus seinem „Dennoch“ spricht eine gewisse Hartnäckigkeit. Wir fühlen es ihm an, er muß einen harten Kampf durchgemacht haben. Eine Stimme hat versucht ihn zu überreden, nicht mehr an Gott zu glauben. Mißmut und Unzufriedenheit erfüllt seine Seele, wenn er sieht, wie es dem Gottlosen so gut geht und der Böse sich so glücklich fühlt. — Trotzdem rafft er sich zu dem tapferen Bekenntnis auf: Dennoch bleib ich stets bei dir! — — — Wie viele junge Seelen bekennen um Pfingsten:

„Bei dir, Herr Jesu, will ich bleiben!“

Und wie viele bleiben treu? —

Tausend Stimmen locken: Was nützt dir dein Beten, Frommsein, Kirchengehen? — Sei kein Narr! Wie schön ist die Welt! Wie berauschend ihre Freude! Komm, trinke vom Becher der Lust! Wirf alle deine Sorgen über Sünde und Glauben weg! Man lebt nur einmal in der Welt. —

Hast du solche Stimme nie vernommen?

— Doch! —

Bist du immer standhaft geblieben? — — —

Ein gläubiges „Dennoch“ sei dann dein Bekenntnis.

— — — — — — — — —

„Dennoch“ sei dein Bekenntnis unter der Last des Kreuzes. Schwere Trübsal muß der Psalmist durchgemacht haben. Leib und Seele verschmachteten ihm. Und trotz allem bleibt er bei seinem heiligen „Dennoch!“

Auch heute gibts nicht genug solcher Kreuzträger?

Jener Kranke, der ein unheilbares Leiden mit sich herumschleppt, von dem ihn nur der Tod erlösen kann, jene Braut, die vergebens ihres ungetreuen Bräutigams harret, jene Ehefrau, die an einen ungeliebten, brutalen Mann gefesselt ist, jene arme Seele, die stets ein graues Schreckgespenst sieht, das Menschen nicht abwehren können — — — — in solcher Trübsal verzweifeln Tausende und gehen an der Seele zu Grunde. Als Christen aber darf uns das nicht passieren. Wir haben ein starkes, heiliges „Dennoch,“ das alle Not überwindet: denn — Du, Gott, hältst mich mit deiner rechten Hand, Du leitest mich nach Deinem Rat, Du nimmst mich endlich in Ehren an. v. 23 — 24.

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E. Beskow).

Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.

(Fortsetzung 39.)

25.

Brotorp war ein sehr gastfreies Haus. Einladungen zum Mittag- oder Abendessen ergingen häufig an die Nachbarn und mitunter waren auch Logiergäste da. Dagmar fand kein Vergnügen daran. Sie war seelisch zu sehr herabgestimmt und zu müde, um gern neue Bekanntschaften zu machen, und zog sich daher, so oft es anging, auf ihr Zimmer zurück.

Eines Morgens erzählten die Kinder ihr jubelnd, daß Onkel Henning auf einige Tage kommen würde.

„Wer ist Onkel Henning?“ fragte Dagmar, mehr um die Kinder, als ihre eigene Neugier zu befriedigen.

„Onkel Henning Svennius. Er ist so gut, wie Sie es sich gar nicht denken können. Er bringt immer etwas Gutes für uns mit.“

Henning Svennius! So hieß ja der junge Mann, den sie früher einigemal in Kurts Gesellschaft getroffen hatte.

„Was ist er?“ fragte sie jetzt gespannt.

„Er ist entfernt verwandt mit Papa, und darum kommt er mitunter her. Und dann ist er auch Dozent in Upsala,“ erklärte Marta.

Als Dagmar zu Mittag ins Eßzimmer kam, stand der erwartete Gast schon dort im Gespräch mit der Frau des Hauses. Die Kinder hingen entzückt an ihm herum.

Frau Klefborg wollte ihm Dagmar vorstellen, er aber kam ihr zuvor. „Ich glaube kaum, daß es einer Vorstellung bedarf,“ sagte er, indem er Dagmar entgegenging; „ich sehe, daß Fräulein Rencrona mich wiedererkennt. Wir haben uns bereits früher getroffen.“

Dagmar bemerkte, daß sein Gruß ebenso ehrerbietig und ritterlich war, wie damals, als sie ihm in dem glänzenden Gesellschaftszimmer ihres reichen Vaters begegnet war. Der einzige Unterschied in seinem Benehmen zwischen damals und heute war ein Schimmer von Teilnahme, der aus dem tiefen, klaren Blick hervorleuchtete, mit dem er sie ansah. Aber das war keine Teilnahme, die für ihren empfindlichen Stolz demütigend war, es kam ihr eher vor, als wenn er ihrem Schmerz und ihrem Unglück Ehrerbietung zollte.

„Ja, wir haben uns früher getroffen,“ erwiderte sie und drückte fast dankbar seine Hand.

„Ah so, das wußte ich nicht,“ sagte Frau Klefborg überrascht und sah die beiden neugierig an.

Während des Mittagessens war sie ungewöhnlich liebenswürdig und zeigte sich gegen Dagmar besonders freundlich. Ihre Befriedigung nahm im Laufe des Abends zu, als sie sah, wie vertraut die beiden jungen Leute sich miteinander unterhielten.

„Gib nur acht, das macht sich,“ sagte sie und gab ihrem Manne einen leisen Rippenstoß.

„Was?“ fragte er und sah dabei wie ein großes Fragezeichen aus.

Seine Frau warf einen vielsagenden Blick nach dem Fenster, an dem Henning und Dagmar in eifrigem Gespräch saßen.

Er sah dorthin, und ein Licht ging ihm auf. „Ach so. Was du nicht alles weißt! Nun, in diesem Falle wäre ich einverstanden,“ sagte er.

„Meine Ahnung täuscht mich niemals,“ versicherte sie, und ihr Mann hütete sich, ihr zu widersprechen.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Als der Ortspfarrer erfuhr, daß Henning gekommen war, hatte er sich sogleich dessen Hilfe bei dem Gottesdienste erbeten, und der junge Dozent, der sich nie lange bitten ließ, hatte zugesagt.

Henning Svenius stand vor dem Altar. Als er mit seiner ungewöhnlich weichen und klangvollen Stimme und von der reinsten Andacht beseelt sang: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth,“ da fühlte Dagmar sich seltsam ergriffen. Heiße Tränen füllten ihre Augen, Tränen, die sie sich nicht erklären konnte.

Es gab einen Gott, das fühlte sie deutlich in dieser Stunde, und er war heilig, heilig, heilig. Und sie? Ja, sie war Staub zu seinen Füßen, aber doch durfte sie sich ihm anbetend nahen, das fühlte sie. Sie beugte sich innerlich vor ihm. Tiefe Bewegung durchbebte sie, ein überwältigendes Gefühl der Gegenwart Gottes und ihrer eigenen Unwürdigkeit bemächtigte sich ihrer. Und derselbe Hilferuf, der bei dem Tode ihres Vaters aus ihrem Herzen emporgestiegen war, ließ sich wieder vernehmen, aber diesmal nicht aus Verzweiflung, sondern von Hoffnung durchdrungen: „Gott, erbarme dich über uns!“

Die Predigt, die nun folgte, vergaß Dagmar niemals. Sie war ganz verschieden von allem, was sie bisher gehört hatte, so meinte sie. Das nämliche war ihr wohl auch früher gesagt worden, aber sie war damals nicht empfänglich gewesen. Jetzt fand jedes Wort den Weg zu ihrem Herzen und haftete dort wie ein keimfähiges Samenkorn in wohlgeackertem Boden.

Als sie die Kirche verließ, fürchtete sie, daß das, was sie empfunden hatte, sich als eine vorübergehende Rührung erweisen würde.

Die Lampe brannte in dem Nebenzimmer, in dem Dagmar saß. Sie hielt ein Buch in der Hand, las aber nicht, sondern ging in der Erinnerung noch einmal die Vormittagspredigt durch. Auch ihre früheren Grübeleien drängten sich von neuem hervor. Das Schicksal ihres Vaters lag ihr wieder schwer auf der Seele.

Sie war allein. Die Kinder lärmten im anstoßenden Wohnzimmer; ab und zu hörte man die durchdringende Stimme der Mutter, den Lärm übertönend. Dagmar fragte sich, was der Dozent wohl machte. Sie wünschte, er möchte kommen, hatte sie ihn doch so viel zu fragen.

(Fortsetzung folgt).

Dieses „Dennoch“ verschafft uns schon hienieden die Ruhe der Seele und den Frieden des Gewissens. — Die Welt höhnt darüber, daß wir Christen uns immer nur des Himmels, des Jenseits, der Zukunft getrösten.

Das ist aber nicht wahr!

Unser Wandel ist schon hier im Himmel. „Wenn ich nur Dich habe, frage ich nichts nach Himmel und nach Erde!“ Unser Ewigkeitsleben beginnt schon hienieden, — doch nicht für die Faulen, Gleichgültigen und Schwachen, sondern für die, welche im Kampfe um die heiligsten Grundwahrheiten ihres Glaubens und Christentums ein heiliges „Dennoch“ sprechen können.

— — —

Telegramm von unserm Dumaabgeordneten Herrn Bergmann:

In der Dienstagsitzung hat die Reichsduma das Gesetzesprojekt über den Uebertritt aus einer Religionsgemeinschaft in die andere in der von der Kommission für Glaubensfragen ausgearbeiteten Form angenommen.

— Für die heutige Nummer waren 6 Seiten in Aussicht genommen, aus Versehen aber wurde der Satz für die zweite Seite verschüttet, und fallen daher die vaterländischen und die ausländischen Nachrichten und der Schluß von dem Feuilleton „Im eingeschlossenen Port-Artur“ aus.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Auf Initiative der Kaiserlichen Gesellschaft zur Wahrung der Gesundheit des Volks fand am Donnerstag in der Stadtduma eine vereinigte Sitzung aller Sektionen dieser Gesellschaft statt. In dieser Sitzung wurde über die Frage der Bekämpfung des Rückfalltyphus beraten. Nach einigen Spezialfragen über diese Krankheit ergriff Professor J. J. Metschnikow das Wort, der von allen Anwesenden durch Erheben von den Sitzen und anhaltenden Applaus geehrt wurde. In glänzender Rede schilderte der berühmte Gelehrte das furchtbare Elend, dem unsere Heimat infolge der Typhusepidemie ausgesetzt ist. Der Typhus unterscheidet sich von der Cholera vor allen Dingen dadurch, daß er niemand verschont. Die Ansicht, daß der Typhus die Krankheit der armen Leute ist, sei unbegründet. Selbst Menschen mit normalem und kräftigem Organismus seien der Gefahr ausgesetzt, vom Typhus und Rückfalltyphus angesteckt zu werden. Der indische Arzt Wandai habe als erster den Beweis erbracht, daß Affen vom Typhus infiziert werden können; welches aber die Parasiten sind und unter welchen Bedingungen sie zur Verbreitung der Typhusansteckung führen, hat trotz zahlreicher Versuche im Auslande nicht festgestellt werden können. Das müsse vor allen Dingen darauf zurückgeführt werden, daß im Auslande der Typhus nicht vorkommt, er muß zu klinischen Beobachtungen durch Impfung künstlich erzeugt werden. Jetzt ist der Typhus eine ausschließlich russische Krankheit. Die deutschen Gelehrten verschreiben sich Moskauer Wanzen, um mit ihrer Hilfe Versuche bei Impfungen zu machen. Die Hauptaufgabe der russischen Gelehrten sei, wie Prof. Metschnikow sagte, die Herbeiführung einer Einigung zwischen der reinen Wissenschaft, d. h. den Bakteriologen, und den Klinikern. Auch auf die großen Ausgaben, welche Rußland durch die besonders unter den Arbeiterklassen herrschende Typhusepidemie erwachsen, wies Prof. M. hin, wobei er die allersorgfältigste Desinfektion der Arbeiterwohnungen empfahl. Nach Schluß der Rede wurden Professor Metschnikow stürmische Ovationen bereitet.

Grobinscher Kreis. Wie die „Latwija“ mitteilt, sind im Perkuhnenschen Gebiet Ratten in ungeheuren Mengen aufgetreten, die großen Schaden verursachen. Sie beißen Geflügel, Ferkel und andere Tiere tot, fressen den Schafen die Beine an, vernichten in den Kleeten Korn und Kartoffeln usw. Dabei sind sie so dreist, daß man sie am hellichten Tage in ganzen Scharen auf dem Hof umherlaufen sieht. Bisher steht man dieser Plage machtlos gegenüber.

Ohrloff, (Bezirk Halbstadt). Am 25. Mai starb nach langer schwerer Krankheit der weit über die Grenzen unserer Kolonien hinaus bekannte Gutsbesitzer Heinrich Reimer. Viele Jahre lang hat er als Abgeordneter der Berdjansker Kreis- und der Taurischen Gouvernementslandschaft, als Vorsitzer des landwirtschaftlichen Vereins, als Vertreter in Koloniesachen all sein reiches Wissen und Können dem Wohl unserer Kolonien gewidmet, dabei meistens die verursachten Reisekosten aus eigener Tasche deckend. Vieles, sehr vieles, was die Wohlfahrt der Kolonien anbetrifft haben wir Heinrich Heinrichowitsch zu verdanken. Aber, wie so oft in der Welt, wurde auch hier statt Dank—Undank, Schmähungen und Verleumdungen. Das hat bitter geschmerzt! Sein Andenken müßten wir in Ehren halten, und möchte ich hiermit den Gedanken anregen ein Stipendium auf seinen Namen an unserer Mittelschule zu gründen. — Ruhe sanft, treuer Arbeiter, für das Wohl Deiner Mutterkolonien! Friede Deiner Asche!

Gnadenfeld, 27. Mai. Gestern gegen Abend hat es in dem Strich von Gnadenfeld bis Klippenfeld bei Gewitter stark geregnet. In Paulsheim tropfte es nur, doch schlug der Blitz in die Scheune des Wirtes Peter Görz, und brannte diese total nieder. Das Haus und der Stall wurden gerettet; bei den Nachbarn Friesen und Dirks brannten durch die vom Winde dorthin getriebenen brennenden Dachschindeln mehrere Strohhaufen ab.

— Auf der am 26. Mai stattgehabten Wollostversammlung wurden zu Kandidaten für den Posten des Bevollmächtigten in Kasernenangelegenheiten gewählt: Gerhard Dirksen, Alexandertal, Aron Rempel, Gnadenfeld, und David Klassen, Prigornoje bei Altonau.

— Wir entnehmen der „Frdst:“ Am 11. Mai d. J. sind in Barwenkowo, Gouv. Charkow, der Prediger und Lehrer der dortigen mennonitischen Schule Abraham Unruh und der reiche Dampfmühlenbesitzer Gerhard Fröse arretiert worden. — Im Februar l. J. kam in das Kirchdorf Barwenkowo ein Prediger der russ., ev. chr. Baptisten und predigte in dem Betsaale der dortigen Mennoniten (Brüdergemeinde) in russischer Sprache. Nach Beendigung des Gottesdienstes erschien der Pristaw und fragte die anwesenden Russen, auf wessen Einladung sie zu der Predigt des russ. Predigers gekommen seien. Ihre Antwort lautete dahin, daß sie ohne jede Einladung von seiten der Mennoniten gekommen seien. Sie hätten gelegentlich von der Anwesenheit des russ. Predigers gehört und die Versammlungen seien immer für alle offen. Es wurde ein Protokoll aufgestellt und dem Isjumschen Kreisispravnik vorgestellt. — Nach diesem verfügte der Charkower Gouvernementschef unterm 30. April, die in Barwenkowo wohnenden Prediger der Mennonitenbrüdergem. Unruh und Fröse einem Arrest von 30 Tagen zu unterwerfen, vorgeblich wegen Einrichtung von ungesetzlichen Versammlungen. Die Bitte der Beiden, den Antritt der Strafe um 2 Tage hinausschieben zu dürfen, wurde ihnen abgeschlagen, und somit mußten sie am 11. Mai nach Isjum, um sofort ihre Gefängnishaft in Einzelzellen anzutreten.

Man hat sich ihretwegen telegraphisch an die Dumaabgeordneten Bergmann und Sacharow gewandt.

— In Sachen der zu 30-tägiger Kerkerhaft verurteilten Mennonitenbrüder Unruh und Fröse erfahren wir von Herrn Bergmann, der soeben aus St. Petersburg in Jekaterinoslaw eingetroffen ist, folgendes: Herr Bergmann erhielt in St. Petersburg ein kurzes Telegramm, unterzeichnet „Hübert“ des Inhalts: „Die Mennoniten-Prediger Unruh und Fröse, Barwenkowo, sitzen in Isjum im Gefängnis um des Glaubens willen; bitte sie zu befreien.“ Aus dieser lakonischen Mitteilung konnte Herr Bergmann nicht herauslesen, wie sich die Sache zugetragen hatte, keine näheren Umstände waren angegeben, nicht einmal wo die Betreffenden arretiert, auch nicht wann, nicht durch wen, — nichts, was irgend wie als Beleg zu einem Bittgesuch beim Minister hätte dienen können. Hr. Bergmann telegraphierte deshalb zurück, man möge ihm den Tatbestand mitteilen, worauf noch zwei ebenso kurze Telegramme kamen. — (Man sollte bei solch dringenden Angelegenheiten nicht zu sparsam mit den Worten sein, wo nur die größte Deutlichkeit und Ausführlichkeit zu einer raschen Erledigung der Angelegenheit führen kann. D. Red.) Hr. Bergmann ging jedoch sofort mit dem wenigen Material zum Gehilfen des Ministers des Innern, Hrn. Kurlow, dem diese Angelegenheiten unterstellt sind, überreichte ihm das Telegramm und bat ihn dringend, die Sache sofort zu untersuchen und den Arretierten zu helfen. Der Herr Ministergehilfe ging bereitwilligst auf das Gesuch ein und versprach, die Angelegenheit sofort untersuchen zu lassen, auch sein Möglichstes zu tun, etwaiges Unrecht von den Betroffenen abzuwenden. Die Antwort stand jedoch bei der Abreise Hrn. Bergmanns noch aus.

Jekaterinoslaw. In das hiesige Irrenhaus wurde vor ca. 14 Tagen ein junger Mann, namens Maximilian Zeitner, aus Sergejewka gebracht, der infolge seines unruhigen Verhaltens nicht mehr in der Familie gehalten werden konnte. Zeitner ist Lutheraner, kam zu einer tieferen inneren Erweckung, suchte und fand Frieden mit Gott, der ihm aber von anderer Seite streitig gemacht wurde, falls er sich nicht der zweiten Taufe unterziehen wollte! Ueber diesen neuen Berg konnte er nicht hinweg — — und es klappte ihm alles zusammen.

— Am 26. Mai abends ist ein großartiger Regen niedergegangen, der mehrere Stunden anhielt, anfangs noch von heftigem Blitz und Donner begleitet.

Orenburg, den 18. Mai. In den 9 Jahren unseres Hierseins hat die junge Saat niemals so ein prachtvolles Grün entwickelt, wie heuer, und mit froher Hoffnung sieht der Landmann der Zukunft entgegen. Schon eine geraume Zeit lang fast alltäglich hin und wieder Regen. Die Erde ist fast übergenug getränkt. Auch die Wiesen prangen als unübersehbares Meer des herrlichsten Grüns. Gebe Gott, daß wir in unsern Hoffnungen nicht getäuscht werden, und Wind und Hitze nicht die Ährenbildung stört, oder anhaltende Regen während der Dreschzeit den Erntesegen verderben. Bleibt Wachstum und Witterung so, wie wir jetzt haben, so kann es in diesem Jahre eine überaus reiche Ernte geben.

— p — ß —

Nikolaipol. An Stelle des ausscheidenden Mitgliedes des Nikolaipoler Zentralschulrats Herrn Peter Riediger, der den Nikolaipoler Bezirk verläßt und nach Berdjansk zieht, wurde auf der Schulratssitzung am 21. Mai Hr. Abram Jak. Heinrichs gewählt.

New-York. Am 1. Juni 2 Uhr nachmittags tritt der New-Yorker Mädchenschulverein im Saale der hiesigen Zentralschule zur Jahresversammlung zusammen. Auf der Tagesordnung steht: 1) Rechenschaftsbericht pro 1908/09, 2) Wahl von 6 Komitee — Mitgliedern, 3) Kostenanschlag pro 1909/1910 4) Die Frage nach einem Lokal für die Schule für kommendes Schuljahr.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Erwiderung auf den Artikel des Hrn. W. G. in Nr. 21 d. „Botsch“.

Nicht ganz gleichgültig wurde der oben bezeichnete Artikel von vielen unseres Kommandos gelesen, denn, obgleich niemand von den Unsern in jener Gesellschaft war, die Herr G. und sein Begleiter auf der Strecke zwischen Leshino und Wolnowacha beobachtet haben, so waren es doch unsere Mitbrüder, diese Jünglinge, deren Aufführung im Waggon unter aller Kritik gewesen zu sein scheint. Ich fühle mich zwar nicht schuldig, jene zu verteidigen, doch möchte ich Hrn. G. davon überzeugen, daß nicht nur die Jünglinge aus den Forstkommandos in der Aufführung fehlen, sondern daß es auch mitunter bei Privatpersonen darin mangelt. — Unlängst machte ich eine Eisenbahnfahrt auf der Berdjansker Bahn von Werchnij-Tokmak bis zur St. Shelannaja und zwar in einem Wagen 3-ter Klasse. In demselben Waggon war auch ein deutscher Mann (Mennonit) in Begleitung zweier Frauen, dessen Aufführung auch unter aller Kritik stand, trotzdem er seine 40—45 Jahre zählen mochte. Schon beim Einsteigen geriet dieser Deutsche mit allen Passagieren in recht groben Konflikt und bediente sich der schrecklichsten Schimpfwörter, die ich in diesem Blatte unmöglich wiedergeben kann. Als während der Fahrt seine Frau sich des Tischchens am Fenster zum Essen bedienen wollte, wo jedoch eine ältere Russin mit einem schlafenden Kinde ihren Platz hatte, wies er dieselbe in grober Weise einfach fort, wobei er die Milchflasche der Frau ungeschickter Weise zerschlug, und die dem Kinde notwendige Milch verschüttete, die Sachen der Russin damit bespritzend. Die sonst gutmütig scheinende Alte fing jetzt auch zu schelten an, worauf unser Deutscher mit groben Schimpfworten antwortete, bis die Kondukteure die Sache schlichteten, demzufolge der Deutsche Flasche und Milch bezahlen mußte. Beim Verlassen des Zuges auf Shelannaja ging der Zank mit andern Passagieren wieder los, so daß Gendarmen kamen und die Ordnung und Ruhe wieder herstellen mußten. — Und das war die Aufführung eines deutschen Mannes. — Nun, Herr W. G., Vorstehendes dürfte Sie überzeugt haben, daß nicht nur Jünglinge der Forstkommandos fehlen. Sie werden vermutlich ebenfalls schon ähnliche Beobachtungen unter uns gemacht haben. Weshalb haben Sie jene Fälle nicht publiziert? Warum gerade die Dienenden der Forstkommandos aufs Korn nehmen, die ohnehin schon bei vielen in Mißkredit stehen? Auf diesem Wege werden Sie Ihre gute Absicht schwerlich erreichen, im Gegenteil, die Sache nur verschlimmern. Oder meinen Sie, werter Herr W. G., daß alle Dienenden als verständige und gesittete Menschen herkommen und hier erst verwahrlosen? — Wenn dem so ist, dann ist Ihre Meinung grundfalsch. Wenn alle Jünglinge im Elternhause eine christliche Erziehung bekämen und eine höhere Bildung besäßen, würden solch traurige Erscheinungen immer seltener werden. Wenn Herr W. G. statt seines Aufsatzes „Traurige Beobachtungen“, der nur Erregung in den Kommandos hervorruft, den Familienvätern vorgeschlagen hätte, Bücher zu lesen, welche von der richtigen Kindererziehung handeln, so wäre das eher der rechte Weg gewesen, sein Ziel zu erreichen.

Auf Ihre Frage, ob es nicht Pflicht jedes Reisenden wäre, ähnliche Beobachtungen zur Kenntnis des betreffenden Herrn Försters zu bringen, kann ich Ihnen nur antworten, daß wo es sich nur um Redensarten handelt, der Herr Förster einer derartigen Anzeige wenig Beachtung schenken würde.

Ein Dienender von der Ananjewer Forstei.

Sitzung der Abgeordneten sämtlicher Mennonitengemeinden im russischen Reiche in Forsteiangelegenheiten

am 5. und 6. Mai 1909.

(Schluß).

C. Unrau: Ich bin zwar zum erstenmal auf der Abgeordnetenversammlung, weiß jedoch, daß Herr P. Wiens das Projekt der Vermögensteuer, und nachher das der Einkommensteuer ausgearbeitet hat. — Die Vermögensteuer, zu der wir uns nun alle bekennen, ist größtenteils sein Verdienst, indem er durch seine vielen Zeitungsartikel das große Publikum mit der Kasernenwirtschaft bekannt gemacht und dasselbe für die Forsteiangelegenheiten überhaupt zu erwärmen verstanden hat; während man früher fast garnichts von unserem Kasernenwirtschaftsleben hörte, ist jetzt das Interesse dafür so groß, daß in allen Gesellschaften viel davon gesprochen wird. Aus diesem Grunde halte ich es für angebracht, Herrn P. Wiens volles Stimmrecht auf den Abgeordnetenversammlungen einzuräumen.

P. Dick: Ob wir anderen Stimmrecht geben dürfen, da wir dasselbe selber bekommen haben, bezweifle ich.

Joh. Thießen: Auch ich bin der Ansicht, daß wir das unter keinen Umständen dürfen. — Vergleichen wir unsere Abgeordnetenversammlung mit analogen Staatsinstitutionen, wie die städtische Duma und die Semstwoversammlung, so finden wir, daß dort nur die von den berechtigten Wählern gewählten Personen stimmberechtigt sind; es ist dort die Möglichkeit vollständig ausgeschlossen, daß die Abgeordneten (гласные) sowohl der Duma als auch der Semstwo irgend jemand, und wäre er auch der nützlichste und beste Mensch der Welt, das Stimmrecht einräumen können. — Wir Vertreter der Wollosten sind von den Zehntmännern gewählt und hergeschickt worden; und nur ihnen steht das Recht zu, dem eine Stimme zu geben, dem sie wollen.

H. Schroeder: Dort ist die Sache anders; die Abgeordneten (гласные) werden in einer bestimmten Zahl, nach einer gewissen, von der Regierung vorgeschriebenen Ordnung gewählt und bestätigt; wir aber sind die höchste Instanz inbetreff der Zahlungen zum Unterhalte der Kommandos bei Ableistung der Militärpflicht unserer Mennoniten.

Joh. Thießen: Wenn so, dann wollen wir uns erinnern, daß die höchsten Reichsinstanzen, die Reichsduma und der Reichsrat, ebenfalls der Möglichkeit beraubt sind, irgend jemandem eine Stimme zu geben. — Was die Person des Hrn. P. Wiens betrifft, so halte ich es ebenfalls für äußerst wünschenswert, ihn als Stimmberechtigten auf den Abgeordnetenversammlungen zu sehen; er hat es in jeder Beziehung verdient, jedoch dürfen wir gewählte Abgeordnete ihm die Stimme nicht geben. Die Wollost, zu der Herr Wiens gehört, muß sich freuen, so einen tüchtigen Mann zu den Ihren zu zählen und ihn bitten, als ihren stimmberechtigten Abgeordneten die Forsteikonferenzen in Zukunft pünktlich zu besuchen. Wir würden ihn, als gebildeten Fachmann, schwer vermissen.

Die Versammlung ist hiermit einverstanden.

D. Dick versucht durch folgendes Beispiel zu beweisen, wie nötig wir die Einkommensteuer brauchen: „Hr. P. Friesen aus Sewastopol schickte mir die Vermögensliste mit einem Briefe zurück, in welchem er sein Bedauern ausdrückt, sich nicht an der Vermögensteuer beteiligen zu können, da er solches nicht besitzt. Er würde sich gerne von Rbl. 5000 besteuern lassen, wenn wir Einkommensteuer hätten.

Joh. Thießen: Ich kann aus meiner Praxis als Taxator der Jekaterinoslawer Einschätzungsgruppe ein mehr erfreuliches Beispiel anführen: Als ich mit der Vermögensliste zu unserem Juristen Kor. Unruh kam, sagte er mir, er besitze außer seiner häuslichen Einrichtung kein Vermögen, wolle sich aber doch an der eingeführten Vermögensteuer beteiligen, da ihm die Seelensteuer zu wenig sei. Er finde in der Vermögensliste aber keine Benennung, die für diesen Fall passe. Er wolle sich von der Summe Rbl. 10,000 besteuern lassen, nur möchte ich ihm angeben, wie er das einzuschreiben habe. Ich antwortete ihm, wenn uns die Ma-

schinen das Einkommen geben, so täten es ihm die Gesetzesbände; wenn er also in die Vermögensliste etwas eintragen wolle, so könne er diesen Posten benennen — Bücher und Anderes — was er auch tat. Hiermit bewies unser Unruh, daß derjenige, welcher wirklich zahlen will, sich zwar auch über Unvollkommenheiten unserer Einrichtungen beklagen kann, aber immer Mittel und Wege findet, sich an der Vermögenssteuer zu beteiligen. — Ein von Gage Lebender z. B. wird seine Gage kapitalisieren und sich also außer der Seelensteuer auch noch an der Vermögenssteuer beteiligen.

Die Versammlung begrüßt die Handlungsweise des Juristen K. Unruh und empfiehlt sie als mustergiltiges Beispiel zur Nachahmung.

D. Dick teilt der Versammlung mit, daß die Herren P. Wiens und Dirksen sich versöhnt haben, worauf erstere ihre Zufriedenheit ausdrückt, und den Zwischenfall für erledigt ansieht.

Riesen von Alt-Samara bittet Herrn Fr. Peters um Entschuldigung, daß er gesagt hat, — alle Wollosten schummeln, — was die Alt-Kolonier und besonders Herrn Fr. Peters sehr unangenehm berührte.

Fr. Peters und die ganze Versammlung erklärt sich für befriedigt.

D. Dick regt die Frage an, wer in Zukunft und besonders auf der nächstjährigen Abgeordnetenversammlung als Vertreter zu erscheinen hat!

Die Herren P. Wiens und K. Unrau sprechen sich dafür aus, daß auf je 5 bis 6 Millionen Vermögen ein Vertreter zu erscheinen habe.

P. Koop: Die Seelenzahl muß unbedingt auch in Betracht genommen werden, denn wir haben einzelne Personen, die über ein Vermögen von 5 Millionen verfügen, und die paar Schönwieser Industriellen verfügen ebenfalls über solches Vermögen, während in einigen Einschätzungsbezirken einige Tausend Steuerzahler zusammen nur solches Vermögen aufzuweisen haben.

Joh. Thießen: Die nächste Abgeordnetenversammlung von 1910 muß so beschickt werden, wie bisher, d. h. von auf dem S'chod gewählten Abgeordneten; für späterhin muß man im Laufe dieses Jahres eine Ordnung ausarbeiten, mit der die Gemeinden durch die Zeitungen vorher bekannt zu machen sind.

Stimmen: Ja, wir können doch nicht jedes Jahr an der Sache ändern!

H. Schröder: Es müssen unbedingt Statuten (положеніе о съѣздахъ) ausgearbeitet werden.

Obige Vorschläge finden den Beifall der Versammlung und es wird eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren P. Wiens, H. Schröder, Joh. Lepp, Jac. Klassen (Chortitzer Wollostschreiber), W. Janzen, Joh. Thießen und C. Unrau, der die Aufgabe zufällt, die Statuten auszuarbeiten und der nächsten Abgeordnetenversammlung 1910 vorzulegen. Mit den eventuellen Veränderungen und Verbesserungen derselben seitens der Abgeordneten sind sie dann den Gemeinden zur Begutachtung und Annahme vorzulegen.

Die Versammlung bestimmt, daß die nächste Abgeordnetenkonferenz so zu beschicken ist, wie bisher, nur müssen diejenigen Bezirke, die bisher gar keinen Vertreter hatten, ebenfalls vertreten sein, und zwar — der Melitopoler durch zwei, der Charkower durch einen, der Neu-Chortitzer durch einen, der Terek durch einen, der Ufaer durch einen Vertreter.

D. Dick: Wie kommen wir schnellstens zu einem Präsidenten, da Herr W. Janzen endgültig gedankt hat? es sind mehrere dafür, daß die Kandidaten zum Präsidenten auf der heutigen Abgeordnetenversammlung gewählt werden.

C. Martens: Wir wollen dem S'chod nichts vorschreiben, und ihm das Recht, Kandidaten auszustellen — nicht nehmen.

D. Dick: Man mag wählen, wen, und wie man will, aber wenn nach Verlauf von zwei Monaten, kein Präsident gewählt ist, dann übergebe ich die Forsteikasse und Bücher dem nächstwohnenden Oberschulzen, welcher die Sache dann weiterführen mag.

Nach vielen Debatten wird durch Abstimmen beschlossen, sowohl die Kandidaten als auch den Präsidenten selbst, solange die Statuten nicht ausgearbeitet sind, nach dem bisherigen Modus zu wählen.

Jak. Sudermann: Um die Sache zu beschleunigen, halte ich es für angebracht, wünschenswerte Kandidaten zu nennen, ohne den Wollosten und Gemeinden irgend etwas vorschreiben zu wollen. Ich z. B. finde, daß Dav. Klassen (Терпѣнье) sich hierzu sehr gut eignen würde; er ist, wie wir sehen, schön gesund und besitzt auch sonst die Fähigkeiten, diesem Posten zu bekleiden.

Dav. Klassen dankt freundlichst.

Jac. Sudermann: Dann ist nach meiner Meinung Cor. Unrau eine sehr geeignete Persönlichkeit.

C. Unrau sagt, daß er sich vom S'chod nicht will als Kandidat aufstellen, und auch nicht zum Präsidenten wählen lassen.

Hiernach bittet die Versammlung die Gebietsämter von Gnadenfeld, Halbstadt und Chortitz, eiligst die Wahl des Präsidenten vorzunehmen.

Bergmann (Samara) bittet, man möchte doch bekannte Personen aufstellen, denn jetzt hätten einige Wollosten Kandidaten aufgestellt, von denen sie, die weit entfernt Wohnenden, absolut keine Vorstellung hätten.

Der Sekretär Joh. Penner, liest den Kostenvoranschlag für 1910, der sich auf **216 000 Rbl., ohne Schuldentilgung** beläuft — vor!!

Die Abgeordneten, welche die Bücher des Oekonomen der Asower Forstei revidiert haben, drücken ihre Verwunderung darüber aus, daß man auf dieser Forstei ca. 100 Rbl. für Fensterglas ausgegeben hat.

D. Dick antwortet mit einer Erklärung, aus der hervorgeht, daß die Jünglinge dieser Forstei die Fensterscheiben **als Ziel bei ihren Schießübungen benutzten!** (Lies und staune!! Die Red.)

Der S'jesd drückt seine Entrüstung und Unzufriedenheit über das Betragen der Jünglinge aus.

Auf Vorschlag des Herrn H. Schröder, verurteilt der Sjesd (съѣздъ) die Beschimpfungen des verehrten Präsidenten D. Dick, wonach er sich soll hohe Zinsen für die der Forsteikasse vorgeschossenen Gelder angerechnet haben. Als Revisoren haben wir uns davon überzeugt, daß er zur Deckung der laufenden Ausgaben bis 20 000 Rbl. zeitweilig vorgestreckt hat, ohne sich auch nur eine Kopeke Zinsen anzurechnen.

P. Koop: Bei uns ist von Derartigem nichts gesprochen worden, ich höre dieses zum ersten Male!

H. Schröder: Auf anderen Stellen aber um so viel mehr, und so etwas verdirbt jedem anständigen Menschen die Lust, die Pflichten eines Präsidenten zu übernehmen. Ich glaube, Herr W. Janzen hätte trotz seiner Ungesundheit nicht kategorisch abgesagt, wenn man den gegenwärtigen Präsidenten mehr zart behandelt hätte.

D. Dick sagt in seiner Abschiedsansprache, daß man die Sache nicht so arg auffassen darf; es sei zwar kein großartiges Vergnügen, Präsident zu sein, aber es dürfe sich doch niemand davon zurückziehen. Bei Annahme der Wahl zum Präsidenten muß man von vornherein nicht auf großen Dank rechnen, dann wird man sich nachher nicht enttäuscht fühlen. Ist man nach bestem Können und Vermögen ehrlich bestrebt gewesen, seinen Pflichten nachzukommen, so hat man doch die innere Befriedigung, seinem Volke gedient zu haben.

Prediger und Oekonom Abr. Loewen von Alt-Berdjansk dankt dem scheidenden Präsidenten im Namen der Dienenden auf den Forsteien, der Forsteiökonomen und der anwesenden Abgeordneten für seine Mühe und Arbeit, die er gehabt hat.

Mit Gebet und Lied wird die Sitzung geschlossen.

Wladimir-Forstei den 16-ten **Mai 1909.** Auf einer meiner Reisen hatte ich kürzlich Gelegenheit, dem Gottesdienst einer Altkoloniegemeinde beizuwohnen. Das Bethaus war sehr voll besetzt, die Predigt tief ernst, der Gesang ausgezeichnet. Was mir zum Schluß ganz besonders auffiel, war die Ordnung und Ruhe, mit der man das Gotteshaus verließ. (Nebenbei bemerkt, dort war nur eine Ausgangstür.) Ich setzte meine Reise gesegnet fort, den Wunsch hegend, wäre es doch überall so. Besonders ist es in vielen Gemeinden Brauch, das Gotteshaus vor Schluß zu verlassen, und dabei nicht ohne Tumult und mit Eile, als ob Feuer ausgebrochen sei.

Ein Beobachter.

Ueber die Fortbildung der Lehrer.

Ein Referat, gelesen am 7. August 1908 auf der Lehrerkonferenz in Chortitza.

(Fortsetzung.)

II.

Worin soll der Lehrer sich fortbilden?

Es versteht sich von selbst, daß wir hier nur den Volksschullehrer im Auge haben, und da möchte ich kurz antworten: in allem. Kaum gibt's einen anderen Stand, an dessen Beruf so hohe Anforderungen gestellt werden müssen, als an den scheinbar so bescheidenen Beruf eines Volksschullehrers. — Da ist zunächst die Sprache. Ein schlichter Mann meinte einst zu mir: „Der Lehrerberuf ist doch ein recht schweres Handwerk — ach was, Handwerk", fügte er dann sich selbst verbessernd hinzu, „ich möchte vielmehr sagen: Mundwerk". Nicht wahr, der Mann hatte recht: die Arbeit des Lehrers ist zum großen Teil ein Mundwerk; die Sprache ist dasjenige Instrument, das wir in der Schule am meisten brauchen. Wie tut's darum auch so not, dieses Instrument möglichst scharf zu erhalten. Und es ist ein Werkzeug, das umso schärfer wird, je mehr man es benutzt; oder — wie es in einem morgenländischen Sprüchlein heißt — die Sprache ist eine wunderbare Schatzkammer, die sich bei jeder Ausgabe mehr füllt, und die leer wird, sobald man nichts mehr ausgibt. Die Sprache ist das Geistigste und Mächtigste, was wir Menschen überhaupt besitzen können; sie gehört mit zu dem ureigensten Wesen des, der geschaffen ist nach dem Ebenbilde Gottes; sie steigt und fällt mit dem Menschen; und dieselbe schöpferische Kraft, die nach Johannis am Anfange aller Dinge im Worte lag, offenbart sich in demselben auch heute noch. Es sollte sich darum auch ein jeder Lehrer ganz besonders angelegen sein lassen, seine Sprache möglichst gut beherrschen zu lernen; denn wo diese sehr mangelhaft ist, da läßt höchstwahrscheinlich auch der ganze Unterricht, die ganze Erziehung viel zu wünschen übrig. — Sodann gibt es eine ganze Reihe von Gegenständen, die dem Lehrer speziell für seinen Beruf hilfreiche Hand bieten wollen. Da ist die Psychologie, die in das tiefinnerste Seelenleben des Kindes einzudringen bemüht ist, um die Gesetze seines Entstehens und seines Bestehens zu erforschen. Da ist die Physiologie, die uns mit dem Bau des menschlichen Körpers bekannt macht, mit seinen Funktionen und seinen Bedürfnissen. Da ist ferner die Logik, die uns klar zu denken, scharf zu urteilen und richtig zu schließen Anleitung geben will. Die Methodik sucht für den Unterrichtenden den kürzesten Weg zum Ziele ausfindig zu machen. Die Ethik weist uns auf das sittlich Gute, die Aesthetik auf das körperlich und geistig Schöne hin u. s. w. — Außerdem soll sich der Lehrer mit den verschiedenen Gegenständen, die er in der Schule zu unterrichten hat, so eingehend wie möglich bekannt machen. Wie warm wird sich der Unterricht in der Religion gestalten, wenn der Lehrer von der Wahrheit des Gelehrten selbst tief durchdrungen ist; wenn er durch eifriges Forschen in der heiligen Schrift von heißer Liebe erfüllt worden ist zu diesem Worte und zu dem Gott, der sich in demselben offenbart. Und wie lebhaft wird der Unterricht in den Realien sein bei einem Lehrer, der von diesen Dingen hundertmal mehr weiß, als er seine Schüler lehren soll; der selbst ein lebhaftes Interesse hat für die ganze große und weite Gotteswelt; der mit den Astronomen hineingedrungen ist in die entferntesten Räume des Himmels und mit den Geologen durch all die verschiedensten Schichten der Erdrinde hindurch dem Mittelpunkte dieses unseres heimatlichen Weltkörpers zugestrebt hat; der an der Hand eines guten Geschichtswerkes das Steigen und Fallen der Völker beobachtet, und geleitet von den Naturforschern das Leben und Treiben der Tiere und Pflanzen betrachtet hat. Aber nicht allein Gemüt und Verstand, sondern auch der Schönheitssinn des Erziehers verlangt seine Fort- und Ausbildung. Glücklich der Lehrer, der keine Seite seines Seelenlebens unberücksichtigt läßt. Göthe sagt: „Jede Anlage ist wichtig, und sie muß entwickelt werden. Wenn einer nur das Schöne, der andere nur das Nützliche befördert, so machen beide zusammen erst einen Menschen aus." Ist harmonische Entwickelung aller menschlichen Anlagen das Ziel der Erziehung, so muß der Erzieher selbst auch ein harmonisch ausgebildeter Charakter sein. — Dabei hat der Lehrer allerdings sein volles Recht, sich nach seiner Eigenart einen Lieblingsgegenstand zu wählen, dessen Studium er mit ganz besonderem Eifer obliegt. Die Beschäftigung mit einem solchen Lieblingsgegenstande, sei es mit der Literatur oder mit irgend einer Wissenschaft, kann dem Lehrer nicht allein von großem Nutzen sein, sondern sie wird ihm auch manche angenehme Stunde bereiten. Nur müssen die anderen Gegenstände dabei nicht zu kurz kommen. Hippel sagt: „Wer vielerlei weiß, ist biegsam; wer einerlei weiß, ist stolz. Jener sieht ein, wie viel ihm noch fehlt, dieser ist ein Hahn auf dem Miste." — Es ist freilich viel, was von einem tüchtigen Volksschullehrer verlangt werden muß, und in ein oder zwei Jahren kann keiner damit fertig werden. Göthe sagt: „Jahrelang übt sich der Meister und kann sich nimmer genug tun." Und bei Luthard lesen wir: „Leben ist streben. Wer nicht mehr strebt, hat aufgehört zu leben."

(Schluß folgt.)

Wintergetreide, das erst im Frühjahr aufgeht.

Was wird aus dem Winterroggen und Winterweizen, der diesmal erst im März und April aufging? Zu dieser Frage haben sich kürzlich verschiedene Männer der Wissenschaft und Praxis in der Presse geäußert. Sie wurde angeregt durch Professor Holdefleiß in der „Landw. Wochenschrift für die Provinz Sachsen." Er ist der Ansicht, daß Wintergetreide, das im vorigen Herbst gesät wurde, aber erst nach der letzten Frostperiode (die am 15. bis 20. März zu Ende ging) aufgegangen ist, im Sommer nicht mehr zum Schossen kommt, also keinen Kornertrag bringt. Holdefleiß stützt seine Ansicht außer auf „theoretische Erwägungen" auf Beobachtungen an Wintergetreide, das im Frühjahr ausgesät wurde, sobald der Boden die Bestellung gestattete. Der Aufgang war völlig normal, nur die Aehrenbildung unterblieb.

Sehr zweifferisch spricht sich auch Gutsbesitzer Ermisch (Prenzlau) in der „D. Landw. Presse" aus. Wohl kommt es vor, daß Weizen und Roggen noch im Dezember gesät werden, dann unter dem Schnee oder bis Mitte März aufgehen und gute Erträge geben. Aber diesmal konnte man am 20. April noch Weizenfelder sehen, auf denen die Saat im Aufgehen begriffen war. Die wird vergeblich gesät sein, nach seiner Meinung.

In den Geestgegenden Schleswig-Holsteins denkt man nach Dr. Giersberg über die Sache so. Der Roggen ist so früh zu säen, daß er Ende Januar zum Auslaufen kommt, dann braucht man für die spätere Entwickelung keine Bedenken zu haben. Ist er aber bis Mitte Februar nicht aufgegangen, so kann von Erträgen keine Rede sein.

Professor Fruwirth bestätigt zwar die Beobachtungen von Holdefleiß, meint aber doch, daß das Wintergetreide unter der genannten Voraussetzung normales Schossen zeigen wird. Er weist hin auf Versuche mit dem Rauhweizen Rivetts, der oft sehr spät gesät wird, damit der Same während der stärksten Fröste untätig im Boden bleibt und erst im zeitigen Frühjahr keimt. Freilich soll die Bestockung, besonders des Roggens, schwach sein. In gleichem Sinne sprechen sich Heinemann und auch Dr. Schander (Bromberg) aus. Vier Weizensorten, die am 28. November gesät wurden, aber erst im März keimten, zeigten zwar eine Verzögerung in der Blütezeit und auch in der Reife von etwa zehn bis zwölf Tagen, lieferten aber normale Erträge.

Auch wir halten es für geraten, das betr. Wintergetreide stehen zu lassen, wenn der Bestand genügend dicht ist. Landwirte, die dies versuchen, mögen dann später ihre Erfahrungen in der Fachpresse wiedergeben; es genügen ganz flüchtige Angaben über Sorte, Zeit der Bestellung, Aufgang, Bestockung, Aehrenbildung, Erträge. — Aufgabe der Versuchsstationen ist es, die Frage genau zu prüfen. Das erfordert freilich eine Reihe von Jahren, aber eine so wichtige Frage sollte längst geklärt sein.

L. S.

Sprechsaal.

Empfangsbescheinigungen.

— Für „Bethania" durch H. Hildebrandt von der Osikiner Gemeinde — 50 Rbl.

— In der Redaktion in Berdjansk gingen ein von „Ungenannt": für Bethania 5 Rbl. und für die äußere Mission 5 Rbl.

— Frage: Am 15. Mai fand in dem Dorfe D. — Orenburger Ansiedlung — das Religionsexamen für die Schüler der Dorfsschulen statt. Anwesend waren außer den betreffenden Lehrern mit ihren Schülern noch der ehrw. Kirchenälteste, einige Prediger und etliche Privatpersonen. — Von letztern hat sich eine Person vermutlich der Kritik nicht erwehren können, genug, Lehrer X. wies den unerwünschten Kritiker mit höflichen Worten aus der Klasse hinaus. — Wie es heißt, hat sich die betreffende Person deswegen beim Landvogt beschwert. — Nun möchte ich gern von gebildeten Nichtlehrern wissen: 1) War die betreffende Privatperson zu der Kritik berechtigt? 2) Hat letztere richtig gehandelt, den Konflikt dem Landvogt zur Entscheidung zu unterbreiten? 3) War der Lehrer berechtigt den unangenehmen Gast hinauszuweisen? — — Y. —

Buntes Allerlei.

— Ein Notschrei über die Frauenhüte, den einen Ehemann an der Wolga zum Verfasser hat, ist im „Wolgar" enthalten. Es ist ein offener Brief, der also lautet: „Ihr Herren Ehemänner! Ist es nicht an der Zeit, daß Ihr einen offenen Kampf mit euren Frauen beginnt, und dadurch unsere Töchter von der dummen Gewohnheit, ihre Köpfe in Blumengärten zu verwandeln, wie sie die jetzt modernen Hüte darstellen, errettet. Das mühsam erarbeitete Geld ist nicht so billig, daß man es für solchen Plunder wegwerfen kann. Vorteil haben hiervon nur die Händler, was sie sich auch zunutze machen, indem sie unmögliche Preise nehmen. Es ist traurig anzusehen, wie die arme Bevölkerung, in Nachahmung der wohlhabenden Leute, das letzte Geld fortgibt, um sich eine Suppenschüssel zu kaufen und sich auf den Kopf zu stülpen. Einige Mütter zahlen sieben bis zwölf Rubel für einen Hut, senden aber ihre abgerissenen Kinder in die Buchhandlungen, um sich dort die Lehrbücher zu erbetteln, die für den Schulunterricht nötig sind. Das ist Faktum, ihr Damen! Wenn ihr inbezug auf eure eigene Person so dumm seid, habt wenigstens mit euren Töchtern Mitleid! Flößt ihnen die Ueberzeugung ein, daß der beste Schmuck des Kopfes der Verstand ist." Der Brief ist unterzeichnet: „Ein ohnmächtiges Opfer."

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

— Wie die verschiedenen Völker Brot backen! Man sollte kaum glauben, wie verschieden in den einzelnen Ländern die Bereitung, ja selbst der Begriff von dem eigentlichen Grundstock der Volksernährung, dem Brote, ist. In Venezuela z. B. hat man drei Sorten Brot: Zuerst Weizenbrot (das Mehl wird aus den Vereinigten Staaten importiert), das indessen nur die Nahrung der Reichen ist; für die ärmere Bevölkerung ist es ein Luxus. Dann ist da das sogenannte „Arapas“, das wirkliche Brot der niederen Volksmassen. Für einen nicht daran gewöhnten Magen ist es einfach ungenießbar. Es ist Maisgrütze, mit Schmalz und Wasser zu einem Teige gemacht. Diese Masse formt man in ovale Brocken gleich Eiern (nur nicht immer gerade dieselbe Größe) und setzt sie der Wärme aus. Sie trocknen dann von außen, innen bleibt aber eine klebrige, säuerliche Masse, die, wie gesagt, für ausländische Magen etwas Unmögliches ist. Die dritte Speise, die die Stelle des Brotes vertritt, ist einfach Pisang, in offener Asche geröstet. In Lappland wird Hafergrütze, mit Tannen- und Fichtenrinde gemischt, zu Brot verarbeitet. Beides wird fein gemahlen, in große, flache Kuchen geformt und über dem offenen Feuer gebacken. Gerste und Hafer wird im nördlichen Schweden zu Brot gemischt. Dort backen die unteren Volksschichten ihr Brot zweimal im Jahre und speichern es auf. Es ist aber nur ein Nähr-, sicherlich kein Genußmittel. In Kamtschatka (Asien) wird ebenfalls Tannen- oder Birkenrinde zu großen Proportionen mit Mehl vermischt und zu Brot gebacken. Die Isländer sammeln das Moos der Felsen und mahlen es, um es nicht nur zu Brot, sondern auch zu anderen Speisen zu benützen. Man sieht, wie jedes Volk die Hilfsquellen seines Landes, und seien sie noch so mager, auszunutzen sucht. Buchweizen wird in Sibirien und im nördlichen China zu Brot verwendet, während man in Italien vielfach Kastanien zu Hilfe nimmt. Aus Reis backt man in Japan und im südlichen China das Brot, und eine Abart von Hirse wird diesem Zwecke gewidmet in Aegypten, Arabien und Kleinasien. Das Brotbacken in Persien ist weniger durch das zur Verwendung kommende Material, als durch die Art und Weise des Backens bemerkenswert. Das Material besteht aus Reismehl und Milch. Die Backöfen sind in den Boden gebaut, wie eine in die Erde gegrabene Tonne. Die Seiten sind glatt ausgemauert. Auf dem Boden wird Feuer angemacht, bis die Seitenwände durchhitzt sind. Der Teig wird in flache Blätter ausgerollt, und dann von einer Hand in die andere geworfen, und an die Seiten des Ofens angeschlagen, bis er „gebacken“ ist, was nur wenige Minuten dauert. Das Produkt soll wohlschmeckend und nahrhaft sein.

— Ein neues Verkehrsmittel hat Berlin wieder zu verzeichnen. Diesmal ist es kein vielzylindriger Motorwagen, auch der Aeroplan hat es noch nicht zum allgemeinen Beförderungsmittel gebracht. Was dieser Tage im Westen und Norden Berlins, am Hackeschen Markt und in der Rosentaler Straße Aufsehen erregte, das war ein junger Mann, der auf einem Paar funkelnder und blitzender Rollschuhe dahineilte. Der Anblick war neu. Man kannte freilich das „Skating Ring“ schon seit vielen Jahren in verschiedenen Vergnügungsetablissements. Nun wagt er sich aber ins Freie, der leicht beschwingte Rollschuh, um seine Verwendbarkeit auch in der Praxis darzutun. Die Passanten machten Halt und bewunderten den kühnen Läufer, der sich mit ruhiger Sicherheit zwischen den zahlreichen Autos und Droschken hindurchschlängelte, um dann, wenn die Bahn frei wurde, in voller Eile dahinzurasen. Vorläufig erregte der Anblick noch Staunen. Wer weiß aber, wie lange es noch dauert, daß der Rollschuh, bei dem vortrefflichen Zustand der Straßen Berlins, dort ein allgemein benutztes Beförderungsmittel sein wird.

Redakteure: { D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

„Perle“

ist eine der besten Milchcentrifugen der Gegenwart. Der beste Beweis dafür ist die immer größere Nachfrage aus verschiedenen Teilen Rußlands.

Die Perle arbeitet leicht, entrahmt gut, hat keine sich bald abnutzenden Teile, als Zahn- und Schneckenrad es sind. Die Reinigung ist sehr einfach und bequem. Der Gang ist geräuschlos. Jede Maschine ist auf ein Gestell montiert, darf nicht befestigt werden und kann daher jederzeit an einen andern Ort gesetzt werden.

Ich nehme auch alte Centrifugen jeden Systems, bei Abnahme einer Perle in Zahlung. Bei mir und meinen Agenten sind stets Maschinen auf Lager. Für Ortschaften wo noch nicht Vertreter sind werden tüchtige Agenten gesucht

АГЕНТЫ:

Екатеринославской губ. почт отд. Хортица: П. А. Фрезе Кичкасъ, Ю. Аценротъ Хортица, О-во Потребителей «Успѣхъ» Павловка, Іог. Присъ Новослободка. почт. отд. Желанная Екатер. губ. К. Я. Андресъ сел. Михайловка, п. о. Веселые Терны Екатер. г., А. Іог. Ольфертъ сел. Камено Поле. п. о. Никополь по адресу П. Мооге — Іог. Генр. Фризенъ Старозаводское, п. о. Гальбштадтъ Тавр. г. Бернгардъ Винсъ сел. Тиге, п. о. Гнаденфельдъ Тавр. г. Ив. П. Дерксенъ сел Маріенталь, п. о. Барвенково Харьк. г. Іосифъ Функъ сел. Беспальчево, п. о. Краматорская Харьк. г. Як. А. Эннсъ, Одесса: Вдова Фердинандъ Келлерь Головковская 57 собств. домъ, ст. Гайчуръ II Екатер. ж. д. Фр. Фр. Ремпелъ Гинстергофъ, п. о. Тиге Херс. г. О-во Потребителей «Успѣхъ» сел. Блюменортъ.

Außerdem offeriere: Butter- Wasch- und Wringmaschinen, Butterkneter, eiserne Sparherde und Kassen, Feuerlöschpulver „Rettung“, Drillbugger und aersch. mehr.

Hochachtungsvoll C. C. Hübert.

30—28 гор. Александровскъ. Екатер. губ.

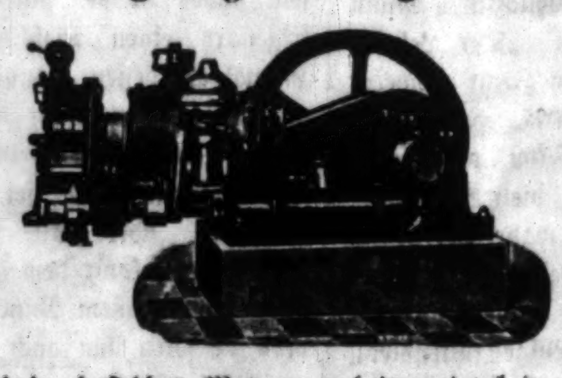
Hamm & Hübert,

Halbstadt — Taurien.

Vertretung u. Lager von Deutzer Motoren

„Original Otto“

Elektrische Zündung und Verdampfungskühlung



folglich keine Lampe, kein Glühkopf, kein Feuer, sofort betriebsfertig und sehr geringer Bedarf an Kühlwasser.

Die „Original Otto“ Motoren arbeiten, dank der vollständigen Verbrennung des Betriebstoffes und der äußerst präzisen Regulierung, rauchlos, billiger und regelmäßiger als irgendein Konkurrenzmotor. Der Centrifugalregulator wirkt selbsttätig auf das Einlaßventil und arbeiten die Motoren daher wie Dampfmaschinen mit veränderlichen Ladungen, je der Belastung entsprechend und eignen sich deshalb zum Betrieb von Dreschmaschinen, Dynamos und Mühlen.

Preislisten stehen gerne zu Diensten.

12—8e

Amerikanische Walzenmühlen!

Es ist jedermann bekannt, daß eine Walzenmühle nur dann viel Geld bringt, wenn dieselbe bei wenig Arbeitern die beste Ware und die größte Ausbeute liefert.

Solches kann man nur erreichen, wenn man

automatische Walzenmühlen nach amerikanischem System hat.

Unterzeichneter übernimmt den Bau, die Einrichtung, sowie die Einmahlung solcher Mühlen. Uebernehme auch die Einrichtung von Schlichtmühlen; liefere Baupläne und wirke deren Bestätigung aus.

Alle Arbeiten werden billig, schnell und genau ausgeführt.

Walzenstühle, Plansichter, Griesmaschinen und Spitzereimaschinen liefere von der berühmten Firma:

10—5e

Gebrüder Seck—Dresden.

Auskünfte über Müllereifragen erteile kostenlos. Kataloge unserer Maschinen versende sofort nach erhaltener Anfrage.

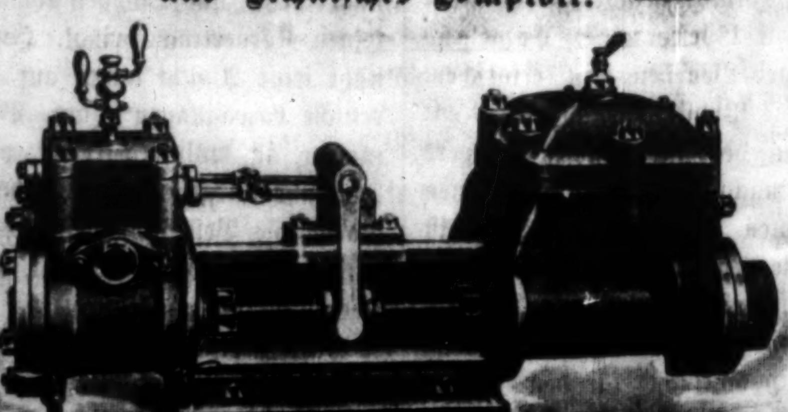
О. М. ГАММЪ, ст. Лоз-вая, домъ Снѣшкова.

Actien-C. Siegel Gesellschaft

Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja

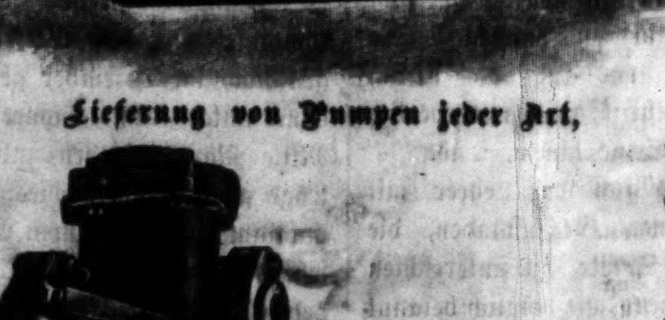
— Lager technischer Artikel —

— und Technisches Comptoir. —



Lieferung von Pumpen jeder Art,

Röhren · Armaturen, Rippenrohre Radiatoren für Zentralheizungen, Kessel für Dampf-



und Warmheizungen, kompl. Bädereinrichtungen u. Klosets vom einfachst. bis feinst. Genre.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic.

Verlangen Sie überall nur das echte

„Washene“

10—2

— Deutscher Fabrikation, Patent № 106689. —

„Washene“ wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.

— Alleinvertreter für ganz Rußland —

M. M. Feldmann — Berdjansk, Taurien.

Für Alexandrowsk — Schönwiese Alleinvertreter D. D. Görzen;

Für Chortitza und die Nikolaipoler Wollost P. H. Wiebe.

Achten Sie auf die Patentnummer 106689.

Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

Sämereien,

=Pflanzen u. Blumen=

der Gärtnerei

M. H. Underegg

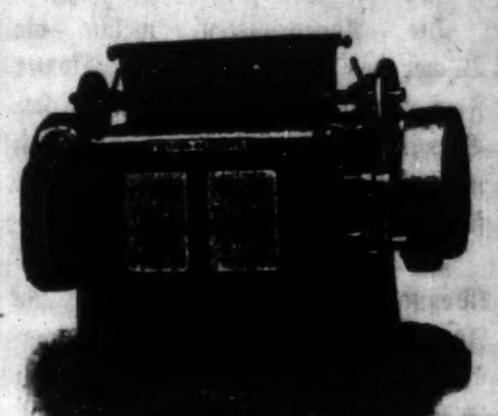
(Inhaberin M. H. Heese)

Jekaterinoslaw,

Prospekt, Haus Ainhorn, neben dem Hotel „Bristol“.

— Preisliste —

25-21e. auf Verlangen sofort gratis.



G. Fehlauer,

Kiew, Prosorowskaja 9.

Mühlenbauanstalt,

Maschinenfabrik,

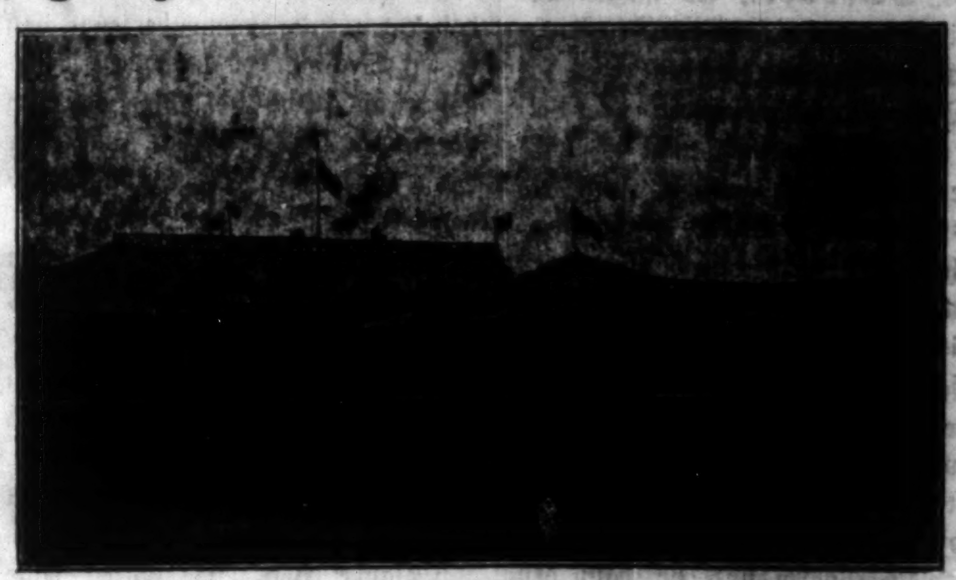
Aelteste Fabrik künstlicher Quarz- und Schmirgel-Mühlsteine in Rußland.

Uebernimmt Neu-Umbau halb und ganz automatischer Walzen-Mühlen nach neubewährtestem System. Beständig auf Lager Schmirgelreinigungs- und Sortirmaschinen, originale französische Mühlsteine, aller Art künstliche Quarz- und Schmirgelmühlsteine und Graupenmühlsteine. Spezielle Hirsenmaschinen. Transmissionen in leichtester Konstruktion mit Sellerschen Ringschmierlagern. Aufriffeln von Hartgußwalzen billig und schnell. Neubelegung abgearbeiteter Schmirgelmaschinen u. s. w. u. s. w.

Kataloge und Preislisten auf Verlangen kostenfrei. 50—18

8—7

Die Schlammheilanstalt zu Berdjansk



ist eröffnet. — Schluß der Saison am 20. August.

Auf Verlangen sendet das Stadtamt Prospekte.

Heinrich D. Neufeld früher Klassen u. Neufeld,

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfiehlt eigenes Fabrikat: Pferdedreschmaschinen 2—10 kräftig mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, Mähmaschinen, 3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, Scheiben- und Hackendrillen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneider u. Jätpflüge u. a. m.

Generalvertretung

der bestbewährten „Original Adler“ Centrifugen, Waschmaschinen Patent „Schmidt's“ und „Majutor“, Buttermaschinen „Germania“.

Selbstbinder „Massey Harris“.

Reparaturen werden nur im Herbst und anfangs Winter angenommen.

Preiskourante gratis. —26

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. — Бердянскъ.